

# Entgrenzung - Stahlplastik trifft Romanik

*Merseburg, 9. Mai 2014*

Herr Botschafter,

Herr Minister,

Sehr geehrte Damen und Herren,

Liebe Kunstfreunde,

Es ist mir eine außerordentliche Ehre heute nachmittag hier in diesem traditionsreichen, meditativen Umfeld in die Ausstellung *Entgrenzung – Stahlkunst trifft Romanik* einführen zu dürfen. Es freut mich insbesondere, dass wir es gemeinsam mit dem *Europäischen Romanik Zentrum* geschafft haben, eine anfangs eher private Idee, die vor zwei Jahren bei einem sommerlichen Abendessen in Luxemburg geboren wurde, zu einem wohl kleinen aber spannenden grenzüberschreitenden Projekt aufzupäppeln.

Wir haben uns die bereichernde, mitunter anstrengende Übung selber auferlegt: Zeitgenössische Stahlkunst aus Luxemburg, Belgien und Deutschland im Umfeld der jahrhundertealten, von Mediation durchdrungenen Bausubstanz des Merseburger Doms zusammenzubringen. Ein Treffen der besonderen Art: eine weltanschauliche, eine zeitliche und kunsthistorische, mit Sicherheit auch eine persönliche Entgrenzung.

Das Zustandebringen einer solchen Ausstellung ist Teamwork.

Als Kurator möchte ich allen, insbesondere Professor Wolfgang Schenkluhn und Professor Andreas Ranft sowie ihren Mitarbeitern – allen voran Andreas Waschbüsch -, für die effiziente Zusammenarbeit danken.

Herzlichst danken möchte ich den Domstiftern, dass sie das Umsetzen dieser Idee ermöglichten.

Und schließlich möchte ich allen Förderern meinen Dank aussprechen, insbesondere dem luxemburgischen Botschafter in Berlin Herrn Georges Santer, der ohne zu zögern die Schirmherrschaft über das Projekt übernahm. Danken möchte ich auch dem luxemburgischen Kulturministerium für seine Hilfestellung.

Danken möchte ich schließlich meinem Bruder, Professor François Bertemes – er war es, der die Urheber des Projektes, wohl mit einigen zielgerichteten Hintergedanken, zusammengeführt hat.

Meine Damen und Herren,

Mittelalterliche Kreuzgänge üben auch im Zeitalter der Datenautobahnen und des schnelllebigen Konsums eine eigenartige Faszination auf uns aus.

Als hätte das ursprüngliche, ruhige und kontinuierliche meditative Gehen im Geviert eine dauerhafte Ausstrahlung hinterlassen, die weit über jede religiös angehauchte Mystifizierung hinausreicht.

Das ist wohl in der Kraft der Räumlichkeit begründet, durch die ein solches Gebäude mit seiner seriell rhythmisierten

architektonischen Harmonie zu einem Ort des menschlichen Maßes im geistigen Quadrat wird.

Steinerne Poesie – weitab von jeglichem Zeitgeist.

Das ist ein Umfeld, wir nennen das heute ja *Ambiente*, in dem Kunstwerke sich zwangsläufig wohlfühlen – ohne Angst vor Stilbrüchen, vielmehr in der spannungsvollen Erwartung eines intensiven, entgrenzenden Dialogs.

Genau das findet mit der Ausstellung „Entgrenzung – Stahlplastik trifft Romanik“ im Kreuzgang des Merseburger Doms und in den benachbarten Räumen des Europäischen Romanik Zentrums (ERZ) statt.

Dabei beabsichtigt dieses Unterfangen nicht nur die Annäherung von (kunst)geschichtlichen Epochen, sondern auch das Überwinden geographischer Grenzen : In einem romanischen Kreuzgang in Mitteldeutschland sind die zeitgenössischen Werke von zwei Künstlern aus Luxemburg, Jeannot Bewing und Patrick Ripp, einer Künstlerin aus Belgien, Nic Joosen, und einer Künstlerin aus Deutschland, Andrea Zaumseil, in Bezug gesetzt.

Hier treffen vier Kunstwege zusammen, vier individuelle künstlerische Positionen, die sich nicht nur in einen umfassenderen Kontext einbinden, sondern zu einem faszinierenden, ungewohnten Raum-Erlebnis in der alten Architektur beitragen.

Da ist zuerst der Luxemburger **Jeannot Bewing**. Er wurde 1931 geboren und verstarb 2005.

Jeannot Bewing war Hüttenarbeiter, arbeitete in seinem Brotberuf als Metaller im Walzwerk einer Stahlhütte in der Stahlstadt Esch-Alzette, dort, wo der Werkstoff produziert wird,

mit dem er im Alter von 35 Jahren begann, künstlerisch tätig zu werden.

Ein Stahlplastiker, ein Autodidakt, der die Kunst im Blut hatte.

Am Anfang stand das ungewöhnliche Interesse an Kunst, dann entstand eine beeindruckende kleine Kunstsammlung. Ende der 1960er Jahre schließlich begann der eigene künstlerische Schaffensweg.

Jeannot Bewing suchte das Authentische, das Ursprüngliche in seiner Kunst, er respektierte die Eigenheiten seines Materials. „Mit Eisen machst du nicht, was du willst, Eisen macht vielmehr etwas mit dir“, sagte er stets.

In seinen Plastiken bleiben der Rohzustand des Werkstoffes und der Gestaltungsprozess ablesbar. Niet- und Schweißstellen bleiben sichtbar, werden zu Gestaltungsmerkmalen.

Der Rost wird bewusst als Kompositionselement eingebaut. Die aus Schrott, Eisen und Stahl zusammengefügte Assemblagen strahlen eine eigentümliche, wild-herbe Kraft aus.

Und doch gibt es da immer die feinfühligsten, lyrischen Anklänge, die Verweise an den Menschen.

Jeannot Bewing ist ein Philosoph des Eisens, ein Symbol für Freiheit in der Gestaltung.

Er hat mit seinem Werk weit über Luxemburg hinaus Akzente gesetzt.

Der zweite luxemburgische Stahlkünstler, **Patrick Ripp**, er ist 1962 geboren, hat in Straßburg Kunst studiert. Sein Atelier aber hat er sozusagen im Kopf.

Dort entstehen seine Arbeiten, dort werden die Kompositionen entwickelt und zu Ende gedacht. So wie Theo von Doesburg,

der 1883 in Utrecht geborene und 1931 in Davos verstorbene Architekt und Maler, es formulierte: „Das Kunstwerk muss im Geist vollständig konzipiert und gestaltet sein, bevor es ausgeführt wird.“

Kunst pur sozusagen.

Patrick Ripps Plastiken aus rostfreiem Stahl und Aluminium zeichnen sich durch ihre Perfektion, ihre glatte Oberfläche, ihre geometrische, konsequent minimalistische Formensprache aus.

Sie führen ein eigenständiges Leben, haben keinen direkten Bezug zu einer äußeren Realität, sie sind weder Aufarbeitung, Verfremdung, noch Abstraktion dinglich beschreibbarer oder visueller Erlebnisse.

Sie erlauben keine sozialkritischen oder gefühlsmäßigen Alibi-Deutungen.

Vielmehr sind sie formvollendete Ergebnisse eines Konzepts, mit dem der Künstler über seine auf geometrische Grundmuster reduzierte künstlerische Sprache in den Raum eingreift, neue Räume schafft.

Patrick Ripp fügt seine Quader- und Würfelformen so zusammen, dass sie stets offene geometrische Volumen ergeben.

Das erlaubt uns innezuhalten, virtuell in ihr Zentrum, ins Innere ihrer Komposition vorzustoßen.

Meditative Poesie im Quadrat.

Auch die belgische Künstlerin **Nic Joosen** (1933 – 2007), die zeitlebens in der belgischen Stahlstadt Lüttich lebte und arbeitete, bringt in ihrer skulpturalen Arbeit geometrische Grundformen in Einklang mit den Eigenschaften –

insbesondere der rostfarbenen Patina – ihres Werkstoffes, dem Corten-Stahl.

Dabei verlief Nic Joosens künstlerischer Weg am Anfang eher vielfältig.

So hat die Künstlerin erst in den 1970er Jahren „richtig“ Fuß in der konstruktivistischen Kunstszene gefasst.

Im Katalog zur großen Retrospektive ihres Werks, die 2008 im Park des *Château de Jehay* im belgischen Amay bei Lüttich stattfand, schreibt der Kunstkritiker Michel Denée, bis zu den 1970er Jahren habe Nic Joosen vorwiegend „impressionistische, abstrakte Arbeiten“, meist Bilder, geschaffen.

Erst dann habe sie sich von der „Ecole de Paris“ losgesagt, um zu ihrer eigenen, minimalen und konzeptuellen Formengrammatik zu gelangen, die schließlich ihren Ausdruck in der Skulptur, in der Stahl-Plastik fand.

Doch das konkret geometrische Werk begnügt sich nicht mit rein geistig nachvollziehbarer Mathematik.

Immer sind persönliche Reverenzen, Hinweise an Mensch und Natur, auch an den romanischen Kirchenraum hinter dem geistigen Akt sichtbar.

Zudem kommt stets ein bestimmtes In-Szene-Setzen mit ins Spiel.

Schließlich hat Nic Joosen ihre ersten Kunstschritte in der Bühnenkonzeption absolviert, ist sie doch im Theater ihres Vaters in Lüttich aufgewachsen.

Die Schlussfolgerung von Michel Denée: „Die Originalität dieses Werkes besteht nicht so sehr in den plastischen Erfindungen

als vielmehr in der Art, Formen anzunehmen, um damit Metaphern zur Welt zu bringen, die nur ihr gehören.“

Da sind wir auch schon auf dem Weg zum Kunstschaffen von **Andrea Zaumseil**, die 1957 in Überlingen am Bodensee geboren ist und seit 2003 als Professorin für Bildhauerei mit Schwerpunkt Metall an der Burg Giebichenstein, Kunsthochschule Halle, tätig ist.

Andrea Zaumseil schreibt zu ihren Werken – Stahlplastiken und Zeichnungen – :

„Alle meine Arbeiten sind gegenständlicher Natur. Sind es in meinen Zeichnungen vor allem Landschaften und andere Räume, die mich interessieren, so sind in den Stahlplastiken die Dinge selbst Gegenstand meiner Überlegungen, erfundene Objekte, die der realen Welt angehören könnten – sei es der organischen, der anorganischen oder der technischen Welt –, die dort so aber nicht existieren.“

Ihre Stahlplastiken wirken wie verdichtete imaginäre pflanzenhafte Gebilde, plastische Gedichte, die aus einer äußerst konsequenten aber nuancenreichen und sehr feinfühligem Formensprache erwachsen.

Nicht bloßer Abklatsch von vermeintlicher Wirklichkeit, kein Bloßes auf die Dinge schauen, sondern ein geistiges und emotionales In-die-Dinge-Vordringen, ein Hinterfragen.

Aus der erlebten Essenz lassen sich neue Konzepte ableiten, die in die eigene Kunst-Welt, in eine neue künstlerische Realität transzendiert werden können.

Liebe Kunstfreunde,

Spannend an dieser Begegnung im mittelalterlichen Kreuzgang ist nicht nur, wie vier Aspekte aktueller Kunst

grenzüberschreitend in eine Geistesverwandtschaft mit alter Steinkunst gesetzt sind.

Spannend ist auch die Kontinuität, die sich aus einer solchen Annäherung und zeitlichen Entgrenzung ableiten lässt.

Kunstepochen und Stile ändern. Doch der Anlass für den Künstler zum Kunstschaffen bleibt.

Max Bill, Maler und Objektkünstler, der auf der geometrischen Abstraktion und auf dem Konstruktivismus aufbaut, schreibt im Jahre 1936 in seinem Beitrag „konkrete kunst“ im Katalog der Ausstellung „zeitprobleme der schweizer malerei und plastik“:

„konkrete kunst ist der Ausdruck des menschlichen Geistes, für den menschlichen Geist bestimmt, und sie sei von jener schärfe, Eindeutigkeit und Vollkommenheit, wie sie von den werken des menschlichen Geistes erwartet werden muss.... konkrete kunst ist in ihrer letzten Konsequenz der reine Ausdruck von harmonischem Maß und Gesetz. sie ordnet Systeme und gibt mit künstlerischen Mitteln diesen Ordnungen das leben. Sie ist real und geistig, unnaturalistisch und dennoch naturnah. sie erstrebt das Universelle und pflegt dennoch das Einmalige.“

Das, was Max Bill hier zur *konkreten kunst* festlegt, ist letztlich ganz konkret und zeitlos für Kunst im Allgemeinen und überhaupt gültig.

Die vier Künstlerinnen und Künstler, deren Arbeiten im historischen Merseburger Umfeld in ein zeitgenössisches Kunstgespräch gesetzt sind, haben sich in dieser Systematik ihre Freiheiten genommen, sie haben sich – jede und jeder für sich – einen eigenen Kunst-Weg getreten.

Meine Damen und Herren,

Es ist nun an Ihnen, auf diese Werke des heutigen  
Kunstschaffens in diesem steinalten Umfeld zuzugehen.

Ich bin sicher, Sie werden etliche fesselnde Dialoge beginnen.

Ich wünsche Ihnen dabei Spaß und geistige Entgrenzung und  
danke Ihnen fürs Zuhören.

Dr Paul Bertemes, mediArt

*Kurator der Ausstellung „Entgrenzung - Stahlplastik trifft Romanik“*